



es als ein Pflaster aufgelegt wird. Die davon bereitete Essenz oder Tinktur ist als ein balsamisches, magenstärkendes, wurmtödtendes Mittel, auch in die Ohren geträpfelt in den Krankheiten derselben, wie auch in vielen andern Fällen von gutem Nutzen.

Sechstes Hauptstück.

Vom Honig.

§. 1.

Der Honig ist als eines der nützlichsten Dinge schon in denen ältesten Zeiten bekannt gewesen. Einige halten den Arkadischen König Aristäus, andre den Kretischen König Alpheros für den ersten Erfinder des Honigs und des Gebrauchs dessen; wiederum andre schreiben die Erfindung desselben der Melissa, einer Tochter des Kretischen Königs Melissi zu. Die alten Römer hielten den Honig in solchem Werth, daß sie demselben sogar eine besondere Gottheit Mellonia, zum Vorstande gaben. Man hat deswegen dem Honig auch in folgenden Zeiten eine Menge prächtiger Benen-

Benennungen beigelegt, bald heißet er *Quinta
Essentia vegetabilis*, bald *Nectar divinum*,
Donum Dei, *Gloria Roris*, *Balsamus Na-
turae*, *Saccharum aereum*, u. s. w. Die A-
raber sollen demselben über 80 verschiedene
Namen gegeben haben, und ein gewisser A-
rabischer Gelehrter *Abulhalawih*, hat sogar
eine besondere Auslegung aller dieser Namen
beschrieben. Die gemeinste lateinische Benen-
nung, ist *Mel*, die Franzosen und Spanier,
schreiben es *Miel*, die Griechen *Meli*, die
Italiäner *Miele*, und die Engländer *Hony*.

§. 2.

Was der Honig eigentlich sey, davon hat
man sich sonderbare Gedanken gemacht. Die
Alten behaupteten, es wäre ein Schweiß oder
Speichel der Gestirne; andere, ein in der
Luft erzeugter Saft, welcher als ein Thau
herunter fiele, und von den Bienen gesamm-
let würde; andere, es wäre ein mit Thau ver-
mengter, oder geistig gemachter Blumensaft:
u. s. w. Die gemeinste und beste Meinung ist,
daß der Honig ein von denen Bienen gesam-
elter Pflanzensaft sey, welcher seiner Mischung
nach aus essentiellen saftigten, öligten, flüch-
tigen, harzigten, schleimigten, wässerigten und
erdigten Theilen bestehet. In neuern Zeiten
hat



hat man in demselben Eisen Theilchen ent-
deckt.

§. 3.

Man entdeckt schon in vielen Blumen eine
honigartige Feuchtigkeit, welche als etwas
verflüßiges mehrentheils in denen sogenann-
ten Nektarien derselben sich sammelt. Bei
einigen Blumen ist sie so häufig, daß sie er-
dentlich heraustropfelt. Aus der Blume der
Jucca, einer Pflanze, welche Kanada zum Ba-
erlande hat, aber in unsern Gärten zuweilen
sich findet, habe ich z. B. ganze Tropfen des
schönsten Honigs herausfließen gesehen. Die
Blumen des Caprifoliarum, der Aquilegia,
des rothen Klees u. s. w. haben ihn häufig
in sich, daß man ihn offenbar schnitzen kann.
Oft auch ist die ganze Fläche der Pflanzen,
Blumen und Blätter gleichsam mit Honig
überzogen, besonders in dem Fall, wenn der
Thau oder ein zarter Regen die Oeffnung
der zarten Röhren der Pflanzen erweicht
und den Saft derselben gleichsam aufgelsert
und herausgezogen hat. Einen Thau von
dieser Wirkung nennt man einen Honigthau.
Bei einigen Gewächsen ist diese Ausschüttung
des Saftes so besonders merklich, daß man
von denselben eine ansehnliche Menge eines
Honigs.



Honigartigen Wesens sammeln kann. Das in den Apotheken befindliche Vurgiermanna dienet zum Beweise, als welches nichts anders ist, als ein, aus einem gewissen ausländischen Baume, welcher unserm Eschbaume gleicht, schwitzender und nachher verdickter Honigsaft. Daher kommt es auch, daß die Honigthaus für die Bienen so ungemein vorthailhaft sind, und wenn dieselbe häufig entstehen, die Bienen in kurzer Zeit eine reiche Honigerndt halten, indem sie alsdenn mit geringer Mühe ihre süße Nahrung auf den meisten Bäumen und Pflanzen einsammeln können. Dieser Blumenast überhaupt hat noch viel scharfes bey sich, er wird also im Magen zubereitet, verdickt, und die scharfen Theile werden nach der Giftblase geführt, die fettern und dickern Theile aber nach den Nieren des Unterleibes gebracht, und als Nahrung ausgeschwitzet.

S. 4.

Die Weise, wie sie den Honig aufsuchen, ist schon im zweenen Hauptstück beschrieben, die Pflanzen aber, aus welchen sie ihn vorzüglich sammeln, werden in einem der künftigen Hauptstücke angezeigt werden.

Da die Pflanzen so verschieden sind, so ist es kein Wunder, daß im Honig selbst sich ein Unterschied befindet, weil allemal der Gabe der Pflanzen und der Honig selbst noch etwas von den Eigenschaften der Pflanzen und Blumen an sich behält. Aromatische Blumen geben den besten Honig, darum auch der Honig dererjenigen Länder, wo dergleichen Pflanzen häufiger sind, den Vorzug vor dem Honig, dererjenigen Länder, worin weniger edlere Pflanzen wachsen, behauptet. So hält man z. B. den Narbonnischen Honig für den besten von allen, weil hieselbst der Neemarin in Menge wächst, dahingegen der Polnische Honig, oder der Honig aus andern wüsten Ländern schlechter ist. Von der Verschiedenheit der Kräuter dieses oder jenen Landes rühret es auch her, daß der Honig zuweilen giftiger Art ist, wenn nämlich die Bienen aus Mangel guter Blumen, zu schlechten oder giftigen ihre Zuflucht nehmen müssen. Ariastoteles saget von einer Art des Honigs, welcher von den Buchsbaum in der Nachbarschaft von Trapezunt gesammelt worden, daß er ein unfehlbares Hülfsmittel in der fallenden Sucht gewesen, wenn aber ein Gesunder davon

Davon gekostet hätte, so wäre er seiner Sinne beraubt worden. In Trapezunt soll auch nach anderweitigen Berichten von den Bienen, aus der Pflanze, welche bey Tournefort *Chamaerhodendros pontica maxima, mespili folio* flore luteo heißet, ein Honig eingetragen werden, welcher nicht allein berauschet, sondern auch Erbrechen und Purgiren verursacht. Es ist auch gewiß, daß der aus Schlehen, Kohl und Pfirsichblüthen eingetragene Honig eine stärkere laxirende Eigenschaft hat, als der andere Honig, und daß der Honig aus den Blüten der Heidelbeeren oder Waldbeeren, wie auch der Haide bitterlich ist. Ja man trifft auch in einem Stock oft Honig vom verschiedenem Geschmack an, so daß man die Arten der Blüten, woraus er gehohlet worden, deutlich unterscheiden kann. Sonst ist durchgehends derjenige Honig der beste, welcher in den ersten sechs Wochen von den Bienen gesammelt worden.

§. 6.

Ueberhaupt beruhet der Unterschied und die Güte des Honigs, theils auf der Farbe und Reinigkeit, theils auf der Consistenz, denn auch auf dem Geschmack und Geruch. Die Farbe desjenigen Honigs, welchen junge Bie-



nen eintragen, und deswegen Jungfernhonig genannt wird, ist weiß. Er ist zugleich reiner, als der Honig der alten Bienen, welcher gelb und zuweilen dunkelbraun aussiehet, auch an Gewichte viel schwerer ist. Was die Consistenz betrifft, so ist der Honig, so lange er noch als Blumen-saft in dem Honigfelche der Blumen liegt, sehr dünne, im Magen der Bienen wird er zwar etwas dicker, er erlangt aber seine rechte Dicke und Consistenz erst durch die Wärme des Stocks, wenn er eine Zeitlang in den Zellen gelegen hat, sogar wird ein alter Honig auf die Dauer körnig und zuckerartig. Der Geschmack und Geruch richtet sich, wie gesagt, nach den Blüten, woraus er gesammelt worden. So schmeckt und riecht z. B. der Honig von den Lindenblüten offenbar nach Lindenblüte u. s. w. Das gar zu hohe Alter macht indessen den Honig säuerlich und brennend. Derjenige Honig ist also der beste, welcher weißgelblich, rein, nicht zu dick noch zu dünne, und eines angenehmen süßen Geruchs und Geschmacks ist; wie wohl was das letztere betrifft, der Honig bey seiner vollkommenen Süßigkeit allemal etwas widerliches verstecket führet, welches widerliche ihm durch keine Kunst völlig zu benehmen

men ist, und aus welcher Ursache er seit der Erfindung des Zuckers vieles von seinem Werthe verloren hat.

§. 7.

Die Eintragung des Honigs dauert zwar vom Frühling an bis im Herbst. Doch höret die größte Erndte um Jakobi auf, weil alsdenn die meisten Pflanzen ausgeblühet haben. Man bringet alsdenn gemeinlich die Stöcke nach andern Orten hin, wo noch spätere Kräuter blühen, wenn die Bienen nicht etwa selbige schon in der Nähe haben. In Westphalen ist die größte Honigerndte vom Anfange des Brachmonats bis im August, weil zu dieser Zeit der weiße Klee, als eines der besten Honigkräuter, welches in diesen Gegenden vieler Ursachen wegen gezogen wird, blühet. Ueberhaupt aber ist ein Jahr vor dem andern honigreicher. Ein mäßig trockener Sommer, wenn zugleich nicht selten Thau fallen, giebt viel Honig. Je nasser aber der Sommer ist, oder wenn viele sinkende Nebel entstehen, desto dünner, schlechter und weniger Honig giebt es. Die Bienen sterben alsdenn ebenfalls leichtlich. Alle Witterung, welche den Pflanzen schädlich ist, ist auch den Bienen schädlich. Unter denen vielen Regeln,

woraus man ein fruchtbar Honigjahr schließen
 will, und welche größtentheils ungegründet sind,
 ist diejenige die beste und in Erfahrung ge-
 gründeteste: „ daß man aus dem Geschrey der
 „ Frösche, wenn es stark und viel gehört wird,
 „ guten und vielen Honig sich verspricht. „
 Die Ursache hievon ist wohl in der Wärme
 und Trockenheit der Luft zu suchen. So viel
 ist übrigens gewiß, daß die Bienen die Zeit,
 wenn die Witterung vortheilhaft ist, und es
 folglich viel Honig giebt, sehr gut nützen, und
 alsdenn sich nicht sonderlich um ihre eigene
 Vermehrung bekümmern, sondern lieber mit
 Honig als mit Brut die Zellen anfüllen.

§. 3.

Die Kennzeichen daß die Bienen Honig tra-
 gen sind: 1.) Wenn man sie auf den Blüthen-
 bloß mit dem Rüssel, ohne ihre Füße zu ge-
 brauchen, beschäftigt antrifft. 2.) Wenn sie
 ununter ausfliegen aber müde und mit einem
 schwerfälligen Fluge wiederkommen, ohne daß
 sie Blumenstaub an den Füßen tragen, 3.)
 Wenn sie nach Honig riechen, und 4.) Wenn
 sie geschwinder als sonst fliegen. Dieses letz-
 tere ist ihnen um so weniger zu verdenken,
 weil sie sich in ihren Berufsgeschäften befin-
 den, da man weniger als sonst vertragen kann,
 theils

theils auch weil sie für ihre Beute bange sind, besonders aber auch, weil alsdenn die Absonderung des Stachelgifts stärker ist.

S. 9.

Ob die Bienen gleich die eigentliche und vornehmste Honigsammler und Bereiter sind so sind sie es doch nicht allein. Wahrscheinlicher Weise würden es auch die Menschen können, wenn sie sich die Mühe geben wollten. Dem sey aber wie ihm wolle, neben den Bienen sind die großen Feldhummer die berühmtesten Honigmacher. Diese Thiere haben in der Struktur ihres Körpers und in ihren sonstigen Eigenschaften vieles mit den Bienen gemein. Man giebt sich, besonders in unsern Tagen, Mühe, den Honigbau derselben zu nützen, inmal da die Erfahrung gelehret hat, daß sich die Hummer eben so wie die Bienen in gewisse Wohnungen einsassen lassen. Da sie größer sind als die Bienen, so ist auch ihr Rüssel viel länger. Sie hohlen deswegen den Honig aus denenjenigen Blumen, deren Nectaria zu tief für den Rüssel der Bienen sind. Unter vielen Blüten ist die rote Kleeblume und die Blüte der todten Nessel die vorzügliche Honigblume der Hummer. Sie tragen ihn häufig ein, doch machen sie die Zellen nicht



nicht, wie die Bienen ihre Zellen, zu, sondern lassen sie offen. Ihr Honig ist viel süßer als der Bienenhonig, und angenehmer.

§. 10

Ich will noch des Nutzens mit wenigem gedenken. Außerdem, daß man Grund zu glauben hat, daß das Pflanzenreich dadurch wahre Vortheile überkomme wenn die Bienen den überflüssigen Schweiß und Saft der Blumen weghohlen und zu ihrer Nahrung gebrauchen, ist besonders der Nutzen des Honigs in der Wirtschaft und Arzneikunst handgreiflich. Man gebraucht ihn wegen seiner Süßigkeit anstatt des Zuckers zu Speisen, Backwerk und Getränken. Man verfertigt aus demselben das Methgetränk. Aus ihm kann ein vortreflicher Essig, ja durch besondere Handgriffe ein Caffee bereitet werden. Als eine Arznei betrachtet ist er eines der besten Mittel die Gältniß zu verhüten und bezwegen schon den Alten bekannt gewesen. Der Theessalische Hippocentaurus, der Körper des großen Alexander, der Körper des Aristobulus sollen nach dem Bericht der Schriftsteller mit Honig balsamirt seyn. Wenn man Früchte einmachen will, so kann man sich dazu des Honigs bedienen, er erhält sie lange gut. Er hat auch

besten